RATIONALITÄT ALS LEITMOTIV: DIE GROSSE AUSSTELLUNG ÜBER GESUNDHEITSPFLEGE, SOZIALFÜRSORGE UND LEIBESÜBUNGEN — GESOLEI — 1926 IN DÜSSELDORF

VON SIGRID STÖCKEL

Berlin

Bei großen Gesundheits- und Hygiene-Ausstellungen denkt man für Deutschland am ehesten an die Hygiene-Ausstellung von 1911 in Dresden und die daraus hervorgegangene ständige Gesundheitsausstellung, die 1930 dort eröffnet wurde. Dabei gab es in der Mitte der Weimarer Republik 1926 eine Großausstellung in Düsseldorf, die Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen zum Thema hatte und von der Konzeption her ein Bindeglied zwischen beiden Dresdener Ereignissen war. Sie fand in den wenigen ruhigen Jahren zwischen Inflation und Weltwirtschaftskrise statt und dokumentiert das Bemühen um den Aufbau eines Wohlfahrtsstaates, dem per Definition die Gesundheit aller Staatsbürger am Herzen liegen sollte. Gegenüber der Hygiene-Ausstellung von 1911 sollte die Eingebundenheit des Menschen in seine sozialen Lebensbedingungen betont werden. Die Veranstalter der *GESOLEI* wollten angesichts der jüngsten Erfahrungen der Nachkriegs- und Inflationszeit das Thema Gesundheit bevölkerungswissenschaftlich wie auch volkswirtschaftlich einordnen.

Die Initiative zu der Ausstellung ging von Düsseldorf aus, wo Ende 1923 noch unter französischer Besatzung im Rathaus im engsten Kreise das Projekt entwickelt wurde. Eigentlicher Urheber war der Sozialhygieniker und Pädiater Arthur Schloßmann.

Als Pädiater war er einer der ersten Kliniker, die das Fach unter sozialhygienischen Gesichtspunkten erforschten und lehrten. 1894 hatte er in Dresden mit Unterstützung von Lingner (vgl. R. Münch in diesem Band) eine Poliklinik für Säuglinge und Kinder eingerichtet, 1897 das erste Säug-

lingsheim gegründet. Seit 1906 arbeitete er als Ordinarius für Kinderheilkunde an der neugegründeten Akademie für praktische Medizin in Düsseldorf¹. Als solcher war er auch in der Deutschen Vereinigung für Säuglings- und Kleinkinderschutz engagiert. Ende 1915 hatte er in ihrer Zeitung veröffentlicht, die unausweichliche Ausdehnung des Reiches werde nur dann ein Gewinn sein, wenn *«wir zielbewußt an den systematischen Neuaufbau unseres Volkskörpers herantreten»*². Diese Äußerung zeigt die Bewertung der eroberten bzw. zu erobernden Gebiete und Menschen als einen Zugewinn, der erst durch gesundheitspolitische Investitionen gebrauchts- und nutzungsfähig gemacht werden mußte. Nachdem Deutschland den Krieg verloren hatte, waren keine neuen Gebiete und Volksteile systematisch neu aufzubauen, sondern es mußte ein Weg gefunden werden, bei sparsamster Wirtschaftsführung größte Leistungen zu vollbringen.

Die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Bevölkerung wurde von Schloßmann als das Hauptanliegen der GESOLEI formuliert, wobei er sowohl an die Verantwortung des einzelnen als auch an die der Allgemeinheit appellierte.³ Dazu bedurfte es neben rationaler Planung seiner Meinung nach eines starken Gemeinschaftsgefühls: *«Wir weisen die Wege zur Gesundheit, und wir zeigen, und das in einer Ausstellung zum allerersten Male, wie all denen, die Anspruch auf unsere Hilfe haben, diese gewährt werden kann»*.⁴ Zudem werde der Arbeitsertrag durch ein *«gesunde und schöne Umwelt»* erhöht. *«Hier zu führen ist die Gesundheitspflege berufen, und die soziale Fürsorge muß mitwirken, damit wir das angedeutete Ziel erreichen.»*⁵ Diese Sätze dokumentieren eine sehr positive Einschätzung der Möglichkeiten der Hygiene und Volksaufklärung, der Gesundheit und Gesunderhaltung als Voraussetzung zur Steigerung der Produktivität sowie einen starken nationalen Aufbauwillen. Gleichzeitig betonte Schloßmann die Verantwortung gegenüber den

¹ Labisch, Alfons/Tennstedt, Florian: Der Weg zum «Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens» (=Schriftenreihe der Akademie für öffentliches Gesundheitswesen in Düsseldorf, Band 13,2), Düsseldorf 1985, S. 488f.

² Zeitschrift für Säuglings- und Kleinkinderschutz 9, 1916, S. 1–11, hier S. 2.

³ GESOLEI-Zeitung 1, Juli 1925, S. 4.

⁴ Foerst, Walter: Robert Lehr als Oberbürgermeister. Ein Kapitel deutscher Kommunalpolitik, Düsseldorf 1962, S. 92.

⁵ GESOLEI-Zeitung 1, Juli 1925, S. 4.

Schwachen, indem er zitierte: «*Es sucht der Bruder seine Brüder, und kann er helfen, hilft er gern*»⁶.

Schloßmann gehörte in Düsseldorf zu den Gründungsmitgliedern der Deutschen Demokratischen Partei und war ihr gewählter Vertreter in der Preußischen Landesversammlung⁷, galt dessen ungeachtet aber weiterhin als Nationalliberaler, der sich unter dem Eindruck der politischen Verhältnisse im November 1918 den Linksliberalen angeschlossen hatte⁸. Gerade bei den Vorbereitungen zur *GESOLEI* arbeitete Schloßmann eng mit der Düsseldorfer Führungsschicht zusammen.

Mit einer Gesundheitsausstellung sollte nicht nur dem deutschen Volk, sondern auch der Stadt Düsseldorf geholfen werden. Sie hatte nach dem überraschend schnellen und verlustreichen Kriegsende einen abrupten Produktionsstop der Rüstungsindustrie zu verkraften. In der Arbeiterschaft der Stahl- und Rüstungsbetriebe war der anarcho-syndikalistische Flügel stark vertreten und die revolutionären Unruhen entsprechend heftig. Das konservative Bürgertum hatte sich erst nach Einmarsch von Freikorpstruppen konsolidieren können⁹. Weitere Schwierigkeiten entstanden aus der Besatzung: Ende 1918 war die Stadt von englischen und belgischen Truppen eingekesselt worden. Im März 1921 rückten englische, belgische und französische Truppen auf Anordnung des Obersten Rats der Alliierten in Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort ein, um eine Zollmauer um das Rheinland zu errichten und mit ihrer Hilfe ausstehende Reparationszahlungen einzutreiben¹⁰. Dieses Sanktionsgebiet wurde auch nicht geräumt, nachdem die deutsche Regierung am 11. Mai 1921 das von den Alliierten gestellte Ultimatum angenommen hatte. Anfang 1923 besetzten französische und belgische Truppen das Ruhrgebiet, worauf die Stadt mit

⁶ Eröffnungsrede, vgl. Katalog, S. 280.

⁷ Hirsch: Am Aufbau des neuen Staates, in: Auf neuen Wegen zu neuen Zielen. Festschrift zum 60. Geburtstag von Arthur Schloßmann 16. Dezember 1927, hrsg. v. Robert Lehr, Düsseldorf 1927, S. 43–57, hier S. 43.

⁸ Hüttenberger, Peter: Düsseldorf. Geschichte von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, Bd 3: Die Industrie- und Verwaltungstadt, im Auftrag der Landeshauptstadt Düsseldorf hrsg. von Hugo Weidenhaupt, Düsseldorf 1989, S. 305f.

⁹ Hüttenberger, Düsseldorf, S. 287. Erst 1919 wurde in Düsseldorf die Deutschnationale Volkspartei (DVP) gegründet.

¹⁰ Hüttenberger, Düsseldorf, S. 320f.

passivem Widerstand reagierte. Einige ehemalige Freikorpskämpfer gingen in den Untergrund und begannen Sabotageakte gegen die Franzosen, was zu erheblichen politischen Unruhen führte¹¹. Während im Sommer die durch Inflation und Arbeitslosigkeit bedingte Lage sich durch Streiks verschärfte, organisierte sich die konservative Führungsschicht und versuchte, das alte Düsseldorf, die Industrie- und Wirtschaftsmetropole, wieder aufzubauen.

Aus diesem Umfeld rekrutierten sich innerhalb der Düsseldorfer Honoratioren die Unterstützer der Idee, mit einer großen Ausstellung das angeschlagene Bild der Stadt positiv aufzuwerten. Die Stadt konnte dabei an ihre eigene Tradition anknüpfen: 1902 hatte sie eine große Industrie-Ausstellung veranstaltet, 1915 eine Kunst- und Kulturschau aus Anlaß der 100-jährigen Zugehörigkeit zu Preußen geplant, die aber wegen des Krieges nicht durchgeführt werden konnte¹². Außerdem sollte die Profilierung als Ausstellungsstadt Düsseldorfs Stellung gegenüber den anderen Rheinstädten, insbesondere der Messestadt Köln, stärken.

Die Unterstützung des Oberbürgermeisters war dem Projekt damit sicher. Robert Lehr war seit 1914 Beigeordneter der Stadt Düsseldorf und gleichzeitig Schriftführer des Vaterländischen Frauenvereins gewesen und hatte einen Wohlfahrtsverein unter dem Namen «Zentralstelle für freiwillige Liebestätigkeit» gegründet¹³. Während des Krieges stand er dem Alldeutschen Verband nahe, später der Deutschnationalen Volkspartei¹⁴. Seit Januar 1915 war Lehr Leiter der städtischen Polizei¹⁵. Mitglieder des Arbeiterrates erklärten, unter Lehr sehr gelitten zu haben: *«Leute, die nach seiner Meinung politisch anrührig waren, wurden aus ihren Familien herausgerissen und ins Gefängnis oder den Schützengraben befördert»*¹⁶. Lehr galt als «autoritärer

¹¹ Hüttenberger, Düsseldorf, S. 329f.

¹² Foerst, Robert Lehr, S. 53.

¹³ 1926 verfaßte er eine Schrift über die «Entwicklung des Düsseldorfer städtischen Wohlfahrtsamtes», 1927 besorgte er die Festschrift zu Schloßmanns 60. Geburtstag. Vgl. Foerst, S. 20. Lehr, Robert: Entwicklung des Düsseldorfer städtischen Wohlfahrtsamtes (=Schriftenreihe des städtischen Wohlfahrts- und Gesundheitsamtes Düsseldorf, 1926. Lehr, Robert (Hrg.): Auf neuen Wegen zu neuen Zielen. Festschrift zum 60. Geburtstag von Arthur Schloßmann am 16. Dezember 1927, Düsseldorf 1927.

¹⁴ Hüttenberger, S. 364, sowie Foerst, Robert Lehr, S. 189.

¹⁵ Hüttenberger, S. 281, 287, und Foerst, Robert Lehr, S. 19, 29.

¹⁶ Foerst, Robert Lehr, S. 21, 23.

Großbürokrat mit nationalliberalen Neigungen auf wirtschaftlichem Gebiet» und hatte sich 1924 nach eigenen Aussagen verfassungspolitisch lediglich *«auf den Boden der Tatsachen»* gestellt¹⁷.

Sein Engagement für die große Gesundheitsausstellung beruhte hauptsächlich darauf, daß sie ein Zeichen der Selbstbehauptung der *«alteingesessenen Bürger Düsseldorfs»* sein konnte, die die Stadt *«wieder dem Licht entgegen»* — so der Titel seines Schlußvortrags am Ende der Ausstellung — führen wollten. Lehr beauftragte Schloßmann, durch persönliche Verhandlungen das Vorhaben einer grossen Ausstellung in der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte durchzusetzen¹⁸.

Nach Schloßmanns Aussagen betrachtete es die Versammlung als *«deutsche Pflicht, ein Zeichen der Anerkennung und des Dankes für mannhaften Sinn und treues Aushalten in schwerer Zeit zu geben»* und gerade in Düsseldorf *«eine friedliche Kundgebung größten Stils für deutschen Fleiß, für deutsches Können und deutsches Wissen»* abzuhalten. Der Ruf *«Zum Rhein, zum deutschen Rhein»* sollte *«die Losung und Düsseldorf das Feldgeschrei für alle deutschen Ärzte und Naturforscher im Jahre 1926 werden»*¹⁹. Damit war die Idee zu einer großen Gesundheitsausstellung auf der 88. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte 1924 in Innsbruck offiziell verkündet.

Gleichzeitig sollte die Ausstellung ein Wahrzeichen deutscher Forschungsarbeit und Organisationstüchtigkeit sein. Damit wies Schloßmann auf die Bedeutung für die Industrie hin. Zwar war die *GESOLEI* keine Gewerbe-Ausstellung, die Fortschritte sowohl in der Gewerbehygiene der Betriebe als auch in der Produktion von medizinischen und gesundheitstechnischen Geräten sollten jedoch deutlich dargestellt und damit die Vorbildhaftigkeit Deutschlands auf diesem Sektor herausgearbeitet werden.

Der Charakter dieser Ausstellung als Kompensation für das angeschlagene Nationalbewußtsein infolge des verlorenen Krieges und der schwer zu ertragenden Kriegsfolgen waren offensichtlich. Sie wurden pointiert ausgedrückt in

¹⁷ Hüttenberger, S. 311, 364.

¹⁸ Schloßmann, Entwicklung, Wesen, Ziele und Erfolg, S. 26.

¹⁹ Schloßmann, Arthur: Entstehung und Ziele der Großen Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen Düsseldorf 1926, in: *GESOLEI* 1, Juli 1925, S. 3.

dem Artikel des Hamburger Ingenieurs Beumer, der in der *GESOLEI*-Zeitschrift schrieb: *«Angefeindet von fast der ganzen Welt, verleumdet durch die Kriegsschuldlüge, beschuldigt des Barbarentums, ist Deutschland heute in einer hundertfach schweren Lage. Hiergegen soll die GESOLEI helfen»*²⁰.

Ein weiteres Anliegen der Industrie an die *GESOLEI* wird in einem Artikel des kaufmännischen Direktors der Ausstellung, Clemens Tietmann, über *«Reklame und Krisen»* deutlich. Tietmann kritisierte *übertriebene Reklame* als amerikanischen Kulturverfall, der aus Angst vor der Plüfte von deutschen Firmen kopiert werde. Diese widersinnigen Zustände solle die *GESOLEI* beseitigen helfen, auf der die Erzeugnisse der Industrie *«durch sich selbst und von der Wissenschaft her»* erläutert würden²¹.

Daß die Industrie nicht in der Lage war, die Ausstellung zu finanzieren, war offensichtlich. Dennoch war sie beteiligt. Der 1. Vorsitzende des *GESOLEI*-Vorstandes war einer der mächtigsten Vertreter der rheinischen Stahlindustrie. Ernst Poensgen, während des Krieges Vorsitzender des Stahlbunds, war Vorstandsmitglied der Vereinigten Stahlwerke AG, die im April 1926 gegründet wurde, um eine durchgreifende Rationalisierung und eine grundlegende Konsolidierung der deutschen Stahlindustrie unter anderem durch Abwehr gewerkschaftlicher Forderungen zu erreichen²². Auf Poensgens Einfluß war es zurückzuführen, daß die Hauptverwaltung der Vereinigten Stahlwerke AG ihren Sitz in Düsseldorf nahm und die Stadt damit zur Entscheidungszentrale des Ruhrgebiets wurde²³.

Poensgen befürwortete die Große Ausstellung, sah die wirtschaftliche Bedeutung der *GESOLEI* aber nur vordergründig in der Ankurbelung des Arbeitsmarktes und der Auftragslage der Düsseldorfer Industrie. Ihre eigentliche Aufgabe war, zu lehren, *«wie menschliche Arbeitskraft am rationellsten zu verwenden ist. ... Rationelle Menschen-*

²⁰ Vgl. *GESOLEI*-Zeitung 7, Januar 1926, S. 122—123.

²¹ vgl. Tietmann, Clemens: Reklame und Krisen, in: *GESOLEI*-Zeitung 3, September 1925, S. 43—44, hier S. 44.

²² Der Vestag gehörte ein erheblicher Teil der Rheinlbe-Union (39%), der Thyssen-Gruppe sowie der Phönix-Gruppe (mit je 26%) an, die Rheinischen Stahlwerke waren mit 8% beteiligt.

²³ Hüttenberger, S. 369—371. Hüttenberger bezeichnet ihn und Lehr als *«nationalliberal-konservatives Führungsduo»* (S. 373).

wirtschaft, zweckmäßige Einteilung von Arbeit und Erholung, Erhaltung und Erhöhung der Arbeitsfähigkeit, das sind die Dinge, deren Kenntnis die GESOLEI vermitteln kann.»²⁴

Hier wird der Standpunkt des Unternehmers deutlich, der an billiger und ständig verfügbarer Arbeitskraft interessiert ist. Poensgen klagte 1925 über den 8-Stunden-Tag, der die Produktion wesentlich verteuere²⁵. Sein Engagement für die GESOLEI ist auf dem Hintergrund dieser Äußerungen als primäres Interesse an einer Erziehung zu Gesundheit und Arbeitskraft zum Zweck rationaler Verwertbarkeit im Produktionsprozeß zu interpretieren.

Damit ergibt sich für die Ausstellung ein Geflecht aus mehreren Motivationssträngen:

— Lehrs Wunsch nach konservativen Leitlinien zur Wiederherstellung einer leistungsstarken und gesunden Bürgerschaft, der ihn dazu veranlaßt, die Ausstellung *«dem deutschen Menschen und dem Vaterland»* zu widmen²⁶;

— Schloßmanns Appell an die Aufklärung der Massen und die Verantwortung der Allgemeinheit,

— Poensgens Interesse an rationeller Menschenwirtschaft für die Produktion.

Es ist zu fragen, inwieweit die Ausstellung den Motivationen und Zielvorstellungen der Veranstalter entsprach. Dabei sind die Abteilungen über GESundheitspflege und SOziale Fürsorge am interessantesten. In der GESundheitspflege wurden ähnlich wie 1911 in Dresden neue wissenschaftliche Erkenntnisse über den Zusammenhang von Stoff-

²⁴ Poensgen, Ernst: Die wirtschaftliche Bedeutung der GESOLEI, in: GESOLEI-Katalog Bd 1. S. 15–17, hier S. 16.

²⁵ Poensgen, Ernst: Gegenwartsfragen der deutschen Eisenindustrie, in: Europas Volkswirtschaft in Wort und Bild, Frankfurt/Main 1925/26, Neudruck in: Archiv und Wirtschaft, 9. Jg 1976, H. 1, S. 9–19, hier S. 14. Vgl. zur Haltung der Schwerindustrie auch Hennig, Eike: Bürgerliche Gesellschaft und Faschismus in Deutschland. Ein Forschungsbericht, Frankfurt/Main 1982, S. 233. Für die Zusammenfassung, die Poensgen Vögler von der Denkschrift der NWG (Nordwest-Gruppe d. Vereins dt. Eisen- und Stahlindustrie) anlässlich der Verkündung des Arbeitszeit-Notgesetzes 1927 gegeben hat, vgl. Weisbrod, Bernd: Schwerindustrie in der Weimarer Republik. Interessenpolitik zwischen Stabilisierung und Krise, Wuppertal 1978, S. 335f, sowie Hennig, a. a. O., S. 259. 1928 war Poensgen eines der 12 Mitglieder der *«Ruhrlade»* — *«des inoffiziellen Kabinetts der deutschen Schwerindustrie»* — die im Ruhrstreik die sozialen Errungenschaften der Novemberrevolution aufhoben.

²⁶ Katalog, S. 287.

wechselsvorgängen oder Übertragungsmechanismen bei Krankheitserregern dargestellt. Besonders gelobt wurden Darstellungen zur Ernährungsphysiologie und dem Stoffwechsel von Pflanzen und Tieren. Einen sehr aktuellen Bezug hatten Informationen zum Hungerstoffwechsel und dem Mindestbedarf an Eiweiß und Kohlenhydraten²⁷. Abbildungen sind leider nur in einem 1927 nachträglich herausgegebenen Katalog zur Ausstellung enthalten. Die wissenschaftliche Generalsekretärin, Dr. Marta Fränkel beurteilte dort den didaktischen Wert ausgewählter Exponate und führte als gelungenes Beispiel eine Bildtafel über Typhus an, auf der medizinische Fakten volkstümlich dargestellt wurden²⁸ (vgl. Abb. 1). Eine Reihe weiterer Tafeln veranschaulichte

Abb. 1: Darstellung der Typhus-Verbreitung (Katalog S. 411)

die Leistung des Körpers, indem sie in physikalische Größen umgerechnet und auf andere Lebensbereiche übertragen wurde. So wurde dargestellt, daß die Arbeitsleistung des

²⁷ Dr. Diebel-Reuter: Die Gesundheitspflege auf der *GESOLEI*, in: Deutsche medizinische Wochenschrift H. 34, 20. Aug. 1926, S. 1436.

²⁸ Fränkel, Marta: Allgemeine organisatorische Fragen der wissenschaftlichen Abteilung, in: Katalog, S. 411–421, hier Abb. 4, S. 411.

menschlichen Herzens in 24 Stunden der Kraft entspricht, die man braucht, um eine 68 kg schwere Person auf die Spitze des 160 Meter hohen Kölner Doms zu ziehen (Abb. 2.). Derartige Tafeln, die aus der Dresdener Werkstatt

Abb. 2: Arbeitsleistung des menschlichen Herzens
(Katalog S. 529)

des Hygienemuseums²⁹ kamen, sollten Respekt vor den Leistungen des Körpers vermitteln und dazu animieren, ihn zu schonen und nicht willkürlich zu schädigen. Solche Expo-

²⁹ Aktien-Gesellschaft für hygienischen Lehrbedarf, Dresden.

nate dürften am ehesten Schloßmanns Konzept von Aufklärung und Information entsprochen und zu einem gesundheitsbewußteren Verhalten angeleitet haben.

Eine weitere gelungene Darstellung ist die über Nervosität (Abb. 3). Die Belastbarkeit des Nervensystems wird

Abb. 3: Symbolische Darstellung der Nervosität

durch eine an Schnüren hängende Waagschale mit einem Gewicht symbolisiert. Sowohl die Stärke der Schnüre als auch die Position des Gewichts variiert. Bei starken Schnü-

ren und damit starken Nerven wird laut Tafel auch eine unbalancierte Lage des Gewichts toleriert, bei schwachen Schnüren kippt die Waagschale, die Balance geht verloren. Die Darstellung ist mit ihrer Gleichstellung von Schnüren und Nerven und von Gewicht und Belastung ausgesprochen anschaulich. Als Aussage wird vermittelt, daß im Grunde jede Belastung balanciert und ertragen werden kann, solange nur die Nerven kräftig genug sind. Damit wird Umweltfaktoren und sozialen Bedingungen, die eine mehr oder weniger starke Belastung darstellen können, deutlich weniger Relevanz beigemessen als dem körperlichen Zustand. Dieses Plakat sollte verdeutlichen, daß die Konstitution das Entscheidende sei.

Der eigentliche Schwerpunkt der Ausstellung sollte aber gerade im Bereich SOziale Fürsorge liegen. Hier waren die Verbindungen zur Bevölkerungs- und Wirtschaftswissenschaft herzustellen, die die Notwendigkeit der Fürsorge begründen sollten. In der *GESOLEI*-Zeitung wurde dieses Anliegen verschiedentlich betont. Ministerialdirektor Eduard Dietrich aus dem Reichsministerium für Inneres, Abteilung Volkswohlfahrt, wollte die *«schädigenden sozialen Einflüsse»* thematisiert sehen³⁰, der preußische Ministerpräsident Otto Braun bekräftigte die Forderung nach sozialer Fürsorge angesichts wirtschaftlicher Depression³¹. Der Direktor des Reichsgesundheitsamts, Frey, erklärte den *«Menschen an sich, unabhängig von seiner gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung»* zum Gegenstand gesundheitspolitischer Bemühungen, betonte allerdings die *«Gesundheitspflicht»* des einzelnen³².

Mit seinem Hinweis auf den *«Menschen an sich»* stand er in einem gewissen Widerspruch zu dem Berliner Obermedizinalrat Otto Krohne, der in derselben Zeitung *«Die Bedeutung der Rassenhygiene für die Volksgesundheit»* darlegte. Krohne nannte als ihr Ziel die *«Erhaltung unserer Rasse durch Forterbung der wertvollsten körperlichen und geistigen Eigenschaften des Volkes auf unsere Nachkommen*

³⁰ Dietrich, Eduard: Gesundheitliche Volksbelehrung und die Ausstellung *«GESOLEI»*, in: *GESOLEI*-Zeitung 3, September 1925, S. 41–42, hier S. 42.

³¹ Braun, Otto: Eröffnungsrede, in: Katalog, S. 290f.

³² Frey, Gottfried: Persönliche und öffentliche Gesundheitspflege, in: *GESOLEI*-Zeitung 8, Februar 1926, S. 148–150.

und die Verhütung einer Entartung»³³. Hierbei standen die Vererbungsgesetze im Mittelpunkt. 1923 hatte der Rassenhygieniker Fritz Lenz postuliert, daß äußere Lebensbedingungen die Erbanlagen nicht beeinflussen, eine Verbesserung der sozialen Lage also keine positiven Auswirkungen auf den Bestand der Rasse habe³⁴. Krohne lehnte diese Schlußfolgerung ab. Er beschrieb die Not der Kriegs- und Nachkriegszeit, also äußere Lebensbedingungen, als große Gefahr für die Volksgesundheit. Negative äußere Einflüsse würden die «Aufzuchtstüchtigkeit ernstlich gefährden»³⁵. Daraus folgte für Krohne und die *GESOLEI*, daß sowohl das soziale Umfeld wie auch die «gesundheitliche Eignung für die Eheschließung und die Erzeugung eines gesunden Nachwuchses»³⁶ Aufgabe hygienischer Fürsorge war.

Krohne verteidigte hier soziale Maßnahmen gegen Lenz, der sich auf die Ausschaltung schlechter Erbsubstanzen beschränken wollte. Sein Konzept ist damit sowohl der Sozial- wie der Rassenhygiene verpflichtet. Eben dadurch wird der ursprüngliche Inhalt der Sozialhygiene, sozial gefährdete Gruppen vor Gesundheitseinbußen zu schützen, ausgehöhlt.

In der Ausstellung beziehen sich mehrere Exponate auf rassenhygienische Vorstellungen. In der Abteilung «Allgemeine Hygiene» wurde die Vererbungslehre am Beispiel der Berufsvererbung, aber auch der Vererbung krankhafter Anlagen dargestellt³⁷. In der Abteilung *SOziale Fürsorge* wurden Konsequenzen aus der vorher postulierten Vererbung gezogen und rassenhygienische Handlungsnormen festgelegt. So war der Stammbaum einer «*Verbrecherfamilie*» ausgestellt, in den abstoßende Gestalten eingezeichnet waren³⁸ (Abb. 4). Die Rassenhygiene sollte damit sowohl die Erklärung für das Problem der Kriminalität als auch die Norm für sogenannte Problemlösungen liefern: Ehetauglichkeits-

³³ Krohne, Otto: Über die Bedeutung der Rassenhygiene auf die Volksgesundheit, in: *GESOLEI-Zeitung* 8, Februar 1926, S. 141—143, hier S. 141.

³⁴ Lenz, Fritz: *Menschliche Auslese und Rassenhygiene*, München 1923, S. 67.

³⁵ Krohne, in: *GESOLEI-Zeitung* 8, Februar 1926, S. 142.

³⁶ ebda, S. 143.

³⁷ Katalog, S. 429, Abb. 9; S. 428, Abb. 8.

³⁸ Katalog, S. 468, Abb. 19. Hergestellt vom Hygiene-Museum Dresden als Beitrag zur Gruppe «Volkskrankheiten, Volksgebrechen, Volkssitten».

zeugnisse³⁹ (Abb. 5) als Hindernisse gegen unerwünschte Nachkommenschaft, Adoptionsverbote bei sogenannter «*Minderwertigkeit*» der Kinder.

Abb. 4: Stammbaum einer Verbrecherfamilie (Katalog S. 468)

Zurück zu den sozial- und gesundheitspolitischen Konzepten der Veranstalter der *GESOLEI*. Gustav Reuter, 1. Beigeordneter der Düsseldorfer Stadtregierung und Leiter der Abteilung «*Soziale Fürsorge*» der *GESOLEI*, wies auf die durch Krieg, Reparationen, Besatzung und Wirtschaftskrise völlig veränderten sozialen Aufgaben hin⁴⁰. Soziale Fürsorge charakterisierte er ausschließlich als Teil der Bevölkerungs- und Wirtschaftspolitik, weshalb sie keinesfalls als Verschwendung zu kritisieren sei: «*Deutschland ist verarmt und steht buchstäblich vor der Aufgabe, Millionen hilfsbedürftiger Menschen vor dem Verhungern zu retten*», was

³⁹ Katalog, S. 469, Abb. 20.

⁴⁰ Reuter, Gustav: Allgemeine sozialfürsorgerische Fragen und ihre Darstellung auf der *GESOLEI*, in: Katalog Bd II, S. 636–667, hier S. 637–639.

nur mit System gelingen konnte. Die unterstützenden Maßnahmen seien nur ein Übergangsphänomen, bis die Wirtschaft sich über Rationalisierungsmaßnahmen stabilisiert

Abb. 5: Ehetauglichkeitszeugnis (Katalog S. 469)

habe. Insofern habe sie staatstragende Bedeutung, denn die Arbeitslosigkeit von Millionen Menschen könne nur mit Hilfe der sozialen Fürsorge «ohne große Reibung erfolgen (...), weil ohne große Unruhen die Sicherung ihrer physischen Existenz» gewährleistet sei⁴¹.

⁴¹ ebda, S. 667.

Reuter trug damit der Tatsache Rechnung, daß das Problem der Fürsorgeempfänger nach dem Ersten Weltkrieg nicht aus ihrem Unvermögen, sondern aus einer wirtschaftspolitischen Situation resultierte, an der sie unschuldig waren. Es wäre politisch unklug gewesen und hätte den Zorn der Arbeiterbewegung hervorgerufen, diesen Menschen den Stempel von Almosenempfängern aufzudrücken⁴². Hier befand sich Reuter in Übereinstimmung mit der praktizierten Sozialpolitik.

Zur Frage der Fürsorge und Unterstützung bemerkte er jedoch, das *Grundgefühl der eigenen Verantwortung* sei unbedingt zu erhalten, jedes *«stumpfmachende Sichverlassen auf die Hilfe des Wohlfahrtsamtes»* und *«demoralisierende Überfürsorge»* zu vermeiden und die Barunterstützung aus diesem Grunde einzuschränken.⁴³ Ein eigenverantwortlicher Umgang mit Geld, den eine Barunterstützung erlaubt, kam den Unterstützten seiner Meinung nach nicht zu.

Um eine andere Gruppe Hilfsbedürftiger kümmert er sich in seinem Artikel überhaupt nicht: die Gebrechlichen, die Geisteskranken und Krüppel. Nach Reuters Argumentation gehörten sie nicht zu denen, für die eine Unterstützung gesellschaftsökonomisch sinnvoll wäre.

Dem entspricht auch ein Ausstellungsplakat, das die Fürsorgeleistung der preußischen Provinzen darstellt⁴⁴ (Abb. 6). Unter der biblischen Überschrift: *«Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid»* sind elende Gestalten abgebildet, die Mitleid, aber auch fast Abscheu erregen. Auf dem darunter befindlichen Textband sind die *«Mühselig und Beladenen»* in zwei Gruppen aufgeteilt: in Geisteskranke und Krüppel links und in Kriegsgeschädigte rechts, was eine unterschiedliche Betrachtung und Bewertung beider Gruppen nahelegt, wenn nicht gar impliziert: Die Kriegsbeschädigten sind in diese bejammernswerte Lage gekommen, weil sie dem Staat Opfer gebracht haben, die Körperbehinderten wirken im Vergleich zu ihnen als unnütze Last.

⁴² Hentschel, Volker: Die Sozialpolitik in der Weimarer Republik, in: Die Weimarer Republik 1918–1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, hrsg. von Karl Dietrich Bracher/Manfred Funke/Hans-Adolf Jacobsen, Düsseldorf 1987, S. 197–216, hier S. 208.

⁴³ Katalog, S. 658.

⁴⁴ Katalog, S. 800.

Abb. 6: Die Fürsorgeleistung der preussischen Provinzen — Kriegsbeschädigte und die anderen Bedürftigen werden getrennt dargestellt (Katalog S. 800)

Wenn Reuter in seinem Artikel auf die *«eigentlichen Aufgaben der sozialen Fürsorge»*, nämlich Gesundheitsfürsorge bzw. Sozialhygiene, näher eingeht, thematisiert er nicht die schwierige soziale Lage, sondern stellt eine Verbindung zwischen hygienischer Lebensweise und Moral bzw. Erziehung her⁴⁵: Die schlechte Körperbeschaffenheit griechischer Sklaven zum Beispiel resultierte für Reuter lediglich daraus, daß sie von den Leibesübungen ausgeschlossen waren. Und er zog die Parallele zur Gegenwart: *«Wie unsere frühere Militärpflicht, so müssen die jetzigen Maßnahmen für das ganze Volk nutzbar gemacht werden, ohne Unterschied des Besitzes, für das weibliche Geschlecht wie für das männliche. Die Leibesübungen müssen zugleich der Willensbildung dienen und dadurch zu Seelenübungen werden. Auch hier ist Hygiene mit Moral zu verbinden»*⁴⁶.

⁴⁵ Katalog, S. 662.

⁴⁶ Katalog, S. 663.

Auf die Charakterisierung der Militärpflicht als «*nutzbare Körperpflege*» nach einem Krieg, aus dem Millionen Soldaten verkrüppelt oder gar nicht zurückkamen, soll hier nicht eingegangen werden. Zu konstatieren ist jedoch, daß Körperpflege wie eine Militärpflicht als Disziplinierungs-, aber auch Überlebensmaßnahme aufgefaßt wurde, die nach Reuter ein Erfordernis des «*technischen Zeitalters*» war. Nur die Technik ermögliche überhaupt, zu leben, in ihrer unerhört raschen, dröhnenden Entwicklung könne aber «*nur der gesunde Mensch oben bleiben*»⁴⁷.

Hier argumentierte Reuter mit der Ambivalenz der Moderne, die mit Hilfe der Technik Herrschaft ermögliche, gleichzeitig aber eine enorme Anpassung erfordere. Daraus ergab sich auf der Ausstellung eine Einteilung der Hilfsbedürftigen in Gesunde und Leistungsfähige einerseits und Kranke und Unfähige andererseits. Fürsorge wurde der Rationalisierung und wirtschaftlichem Zweckdenken untergeordnet.

Abb. 7: Koje über «Industrielle Menschenführung» (Katalog S. 760)

⁴⁷ Katalog, S. 666.

In der Abteilung *Soziale Fürsorge* wurden auch Arbeitsschutz und Gewerbehygiene thematisiert. Sowohl in Heft 7 der *GESOLEI-Zeitschrift* als auch im Katalog wurde er als besondere Form der Fürsorge gefordert⁴⁸. In allen Beiträgen war Arbeitsschutz aber keine Verpflichtung, sondern «Fürsorge». Damit blieb die Ausstellung hinter den gesetzlichen Regelungen der Weimarer Republik zurück und räumte den Unternehmern eine Position ein, die historisch der frühindustriellen Phase zuzuordnen ist⁴⁹.

Die «Fürsorge» erweist sich bei näherer Betrachtung als propagandistischer Begriff, mit dem die Interessen der Industrie als Wohltaten für die Arbeiter dargestellt wurden. Unter «*Wirtschaftsfürsorge*» und «*Industrielle Menschenführung*» fiel sowohl «*technische Arbeitsschulung*» als auch «*keine richtige Auslese unter den schulentlassenen Jugendlichen durch psychotechnische Begutachtung*». Ziel war die «*Herausbildung eines hochwertigen Nachwuchses von Facharbeitern*»⁵⁰, die dadurch erreicht werden sollte, daß geeignete Arbeiter gezielt selektiert und physisch und psychisch an den von ihnen verlangten Arbeitsprozeß weitestgehend angepaßt wurden. In diesem Zusammenhang erhielt die Medizin die Funktion, «*Auffällige*» auszusondern und bei «*Reparaturfähigkeit*» gegebenenfalls dem Arbeitsmarkt wieder zuzuführen⁵¹. Dieses Vorhaben orientierte sich an dem aus den U.S.A. stammenden Konzept des Taylorismus, der vorgab, mit einer richtig eingesetzten Technologie und kostensparender Produktion optimalen Profit und dadurch eine Lösung der sozialen Probleme zu erreichen⁵².

⁴⁸ Fürsorge für Bergbau, *GESOLEI-Zeitschrift* 7, 1926, S. 126–128; Hopmann (Chefarzt der Poliklinik von Bayer-Leverkusen): Verhütung von Gewerbekrankheiten und gewerblichen Vergiftungen in der chemischen Großindustrie, ebda, S. 129f. Koelsch: Arbeit und Gesundheitsfürsorge, ebda, S. 121f.

⁴⁹ Blaich, Fritz: Staatsverständnis und politische Haltung der deutschen Unternehmer 1918–1930, in: Die Weimarer Republik 1918–1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Hrsg. Karl-Dietrich Bracher u. a., Düsseldorf 1987, S. 158–178, hier S. 165.

⁵⁰ Katalog, S. 759–61, hier S. 760.

⁵¹ Milles, Dietrich: Pathologie des Defektes oder Ökonomie der Arbeitsfähigkeit. Zur Dethematisierung arbeitsbedingter Erkrankungen in der Soziogenese der Arbeitsmedizin, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterkrankheiten und der Arbeitsmedizin in Deutschland, Hrsg. R. Müller/D. Milles (= Schriftenreihe der Bundesanstalt für Arbeitsschutz, Sonderschrift 15) Dortmund 1984, S. 123–179, hier S. 137, 154, 160.

⁵² Maier, Charles: Zwischen Taylorismus und Technokratie. Gesellschafts-

Unter dem Eindruck der wirtschaftlichen Krise hatten ab 1925 Unternehmer begonnen, die Produktions- und Arbeitsverhältnisse neu und vor allem nach rationalen Gesichtspunkten zu ordnen. 1926 wurde in Düsseldorf vom «Verein der Eisenhüttenleute» unter Vorsitz des Direktors der Vereinigten Stahlwerke, Albert Vögler, das «Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung» (Dinta) gegründet⁵³, das die Koje über «Industrielle Menschenführung» gestaltete (Abb. 7). 1930 arbeiteten bereits 300 deutsche und österreichische Betriebe nach dessen Richtlinien zur Menschenführung. Im Dezember 1926 konstituierte sich in Berlin ein ähnliches Unternehmen, die «Gesellschaft für deutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik» (GWS). Die «Gesellschaft» postulierte eine wirtschaftliche Interessensolidarität von Unternehmern, Angestellten und Arbeitern, womit der «Klassenkampf von unten» abgeschafft und die «Arbeiter zur Leistung erzogen» werden sollten. Für dort beschäftigte Ärzte wie den späteren stellvertretenden Reichsärztführer Bartels, der seit 1920 in der betrieblichen Gesundheitsbetreuung arbeitete, hatten Produktivität und Rentabilität absoluten Vorrang vor gesundheitlichen Forderungen⁵⁴. Bartels hatte bereits als Kommunalarzt erbbiologische Erhebungen angestellt, die er zur Grundlage seines ärztlichen Handelns machte⁵⁵. Im Nationalsozialismus wurde diese Haltung allgemeinverbindlich. Die 'Dinta' wurde 1935 in das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der Deutschen Arbeitsfront inkorporiert⁵⁶.

Auf der *GESOLEI* wurde die «Berufsauslese», das heißt die Eignungsprüfung für eine Tätigkeit, als gesundheitsfördernd für die Arbeiter dargestellt, der Nutzen für die In-

politik im Zeichen industrieller Rationalität in den Zwanziger Jahren in Europa, in: Die Weimarer Republik. Belagerte Civitas. Hrsg. Michael Stürmer, Königstein/ts 1980, S. 187–207, hier S. 207.

⁵³ Hinrichs, Peter/Lothar, Peter: Industrieller Friede? Arbeitswissenschaft, Rationalisierung und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik, Köln 1976.

⁵⁴ vgl. Reeg, Karl-Peter: Friedrich Georg Christian Bartels (1892–1968). Ein Beitrag zur Entwicklung der Leistungsmedizin im Nationalsozialismus, Husum 1988, S. 20–29 sowie S. 52–112.

⁵⁵ ebda., S. 18.

⁵⁶ Geuter, Ulfried: Das Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik der Deutschen Arbeitsfront, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Heft 1, 1987, S. 87–95, hier S. 87f.

dustrie aber nicht erwähnt⁵⁷. Dr. Paul Osthold, führendes Mitglied der 'Dinta' und Vertreter der Gelsenkirchener Bergwerks-AG, betonte die Fürsorge-Leistungen der Industrie noch deutlicher, indem er eine gute Lehrlingsausbildung als *«charakteriologische Festigung»* beschrieb, der ein *«prophylaktischer Wert zur Vorbeugung hilfeerfordernder Notlagen»* zukomme.⁵⁸ Osthold ging es um die *«Seele unseres Arbeiters»*⁵⁹, die von klassenkämpferischen Ideen freigehalten werden sollte.

Auch hier haben die sogenannten Fürsorge-Maßnahmen den sehr rationalen Grund, erzieherisch zu wirken und die Arbeitskraft zu steigern. Gerade die Abteilung «SO», die ja das Kernstück der Ausstellung und das Charakteristische der neuen Zeit sein sollte, war vordringlich nach Arbeitgeber- und Industrie-Interessen ausgerichtet. Sie illustrierte damit das Konzept der Leiters der Abteilung, Reuter, der soziale Fürsorge ganz unter Wirtschaftlichkeit und Rationalität subsumierte, und sie entsprach darüber hinaus den Hauptmotivationen Poensgens und Lehrs, die mit dieser Ausstellung zur Prosperität der Industrieregion Düsseldorf beitragen wollten. Die Ausstellung befand sich ideologisch noch in der gleichen *«Schieflage»*, die Volker Hentschel für das Kaiserreich festgestellt hat⁶⁰ und die sich daraus ergab, daß eine gewisse soziale Sicherung über Fürsorge zugestanden, der soziale Ausgleich jedoch abgelehnt wurde.

Neben der didaktischen Leistung der Gesundheitsaufklärung standen die an der Wirtschaft orientierten Rationalitäts- und Leistungskonzepte. Die konzeptionell geplante Einordnung der Fürsorge in bevölkerungs- und wirtschaftswissenschaftliche Zusammenhänge verkehrte sich in eine völlige Unterordnung der Fürsorge unter wirtschaftspolitische Zielsetzungen. Gesundheit war in erster Linie an Effizienz und Rationalität orientiert.

⁵⁷ Floret, Th.: Die Gesundheitspflege der Industriearbeiter, Katalog, S. 131–133, hier S. 131.

⁵⁸ Osthold, Paul: Die Gelsenkirchner Bergwerks-AG, Katalog, S. 123–125, hier S. 124.

⁵⁹ Preller, Ludwig: Sozialpolitik in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1978 (unv. Nachdruck von 1949), S. 131f.

⁶⁰ Hentschel, Volker: Die Sozialpolitik in der Weimarer Republik, S. 197–216, hier S. 197.

РАЦИОНАЛИЗМ КАК ЛЕЙТМОТИВ. БОЛЬШАЯ ВЫСТАВКА ЗДРАВООХРАНЕНИЯ, СОЦИАЛЬНОГО ОБЕСПЕЧЕНИЯ И ФИЗИЧЕСКОЙ КУЛЬТУРЫ В ДЮССЕЛЬДОРФЕ В 1926 г. (GESOLEI)

3. ШТЕКЕЛ

Берлин

Резюме

В 1926 г. в Дюссельдорфе состоялось всеобъемлющая выставка по охране здоровья, социальному обеспечению и физической культуре; выставка охватила все факторы, связанные со здоровьем. Она продолжила традиции гигиенической выставки 1911 года в Дрездене, но расширила ее концепции о соотношении человека с социальным положением, народом, народным хозяйством и соответствовала тем самым новому стремлению Веймарской республики построить государство полного благоденствия. Выбор места для проведения выставки ее организаторами был связан с актуальным политическим отношением к Дюссельдорфу, сильно пострадавшему в конце войны от приостановки сталелитейной промышленности. Во время революции мощное анархо-синдикалистское крыло рабочего класса, долговременное пребывание в городе английских, бельгийских и затем французских воинских частей нарушили спокойствие жителей.

Официальным организатором выставки было Немецкое общество естествоиспытателей и врачей, считавшее свои обязанности перед городом национальным долгом.

В Дюссельдорфе предстояло продемонстрировать всему миру немецкую культуру и немецкое мастерство. Хотя GESOLEI не была ремесленной выставкой, промышленность должна была показать свою техническую продукцию, относящуюся к охране здоровья, и доказать, что она ни на шаг не отстает от достижений современной науки. По этому замыслу и был избран состав правления выставки: социал-гигиенист Артур Шлоссман, обер-бургомистр Дюссельдорфа Роберт Лэр и член правления объединенных сталелитейных предприятий Эрнст Пёнгсен. Шлоссман ратовал за идею рациональной организации охраны здоровья. В тяжелых условиях послевоенного времени необходимо было сохранить здоровье и повысить продуктивность. Лэр был заинтересован в том, чтобы Дюссельдорф стал городом проведения международных ярмарок. Пёнгсен, с точки зрения индустрии, главным образом заботился о том, чтобы были приняты успешные меры по «рациональному применению работоспособности человека» для повышения производительности труда.

Для отделов «Уход за здоровьем» и «Социальное обеспечение» эти концепции иллюстрировались тщательно подобранными экспонатами. В «Уходе за здоровьем» дидактически удачно были показаны достижения знаний о функциях обмена веществ и переносчиках болезней (рис. 1). Для образного пояснения возможностей здорового тела их пересчитали в физических измерениях и перенесли еще на другие области жизни (рис. 2). Дидактически удачной была и таблица «о нер-

вах». На ней была показана чаша весов, висящая на шнурках с лежащей на ней гирей (рис. 3): шнурки изображали нервы, гиря — нагрузку на них. Положение гири и толщина шнурков меняются, и при тонких шнурках, т. е. слабых нервах, нельзя сохранить баланс, а при крепких нервах возможно сбалансировать любую нагрузку.

В основе этого образа лежало телосложение, социальные факторы на этой модели не были представлены.

Центром выставки был несомненно отдел «Социальное обеспечение», в котором стремились обратить внимание на вредные социальные факторы и необходимость обеспечения здоровья. Неоспоримым первым шагом к этому была социальная гигиена.

Одновременно же в плакатах и экспонатах на первый план выдвигалась значимость расовой гигиены. Изображение генеалогического дерева «семьи преступников» явилось постулатом связи криминальности с наследственностью. Приведенные свидетельства о пригодности к вступлению в брак должны были предотвратить появление нежелательного потомства (рис. 4/5).

Заведующий отделом социального обеспечения определил последнюю составной частью народной и хозяйственной политики. Вводимые меры рационализации индустрии в результате приводили к высокой безработице. Их можно было производить без политических волнений лишь тогда, когда соцобеспечение будет гарантировать достаточные средства к существованию. Право на соцобеспечение непременно зависело от производительности. В него таким образом не включена группа неработоспособных, к тому же разведены были «калеки» и «инвалиды войны», представлены как две совершенно разные группы (рис. 6).

Охрана труда была включена в «хозяйственное обеспечение», а введение новых тестов на пригодность обозначено «индустриальным надзором за населением» (рис. 7).

GESOLEI, таким образом, с одной стороны, была еще связана с социальной системой империи, при которой рабочий в лучшем случае являлся объектом обеспечения со стороны предпринимателей. Понятием *обеспечение* одновременно завуалировался факт, что тесты на пригодность, в первую очередь, были задуманы как коэффициент полезного действия и рациональности, защищающие интересы модернизации индустрии. Медицина получила задание отбирать «неподходящих» лиц и тем самым снижать стоимость индустриальной продукции. В отделе «Социальное обеспечение» под видом «рациональности» люди были обезличены и подчинены использованию в промышленном хозяйстве и его продуктивности.

Dr. med. Sigrid Stöckel
Abteilung für Geschichte der Medizin,
Medizinische Hochschule,
Postfach 61 01 80
3000 Hannover 61,
Bundesrepublik Deutschland